

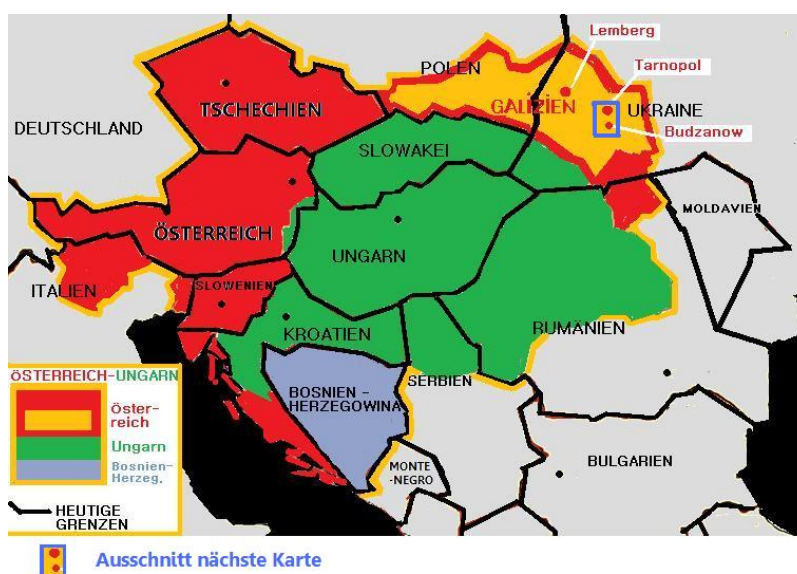
## BUDZANÓW – Soma Morgensterns Geburtsort in Galizien

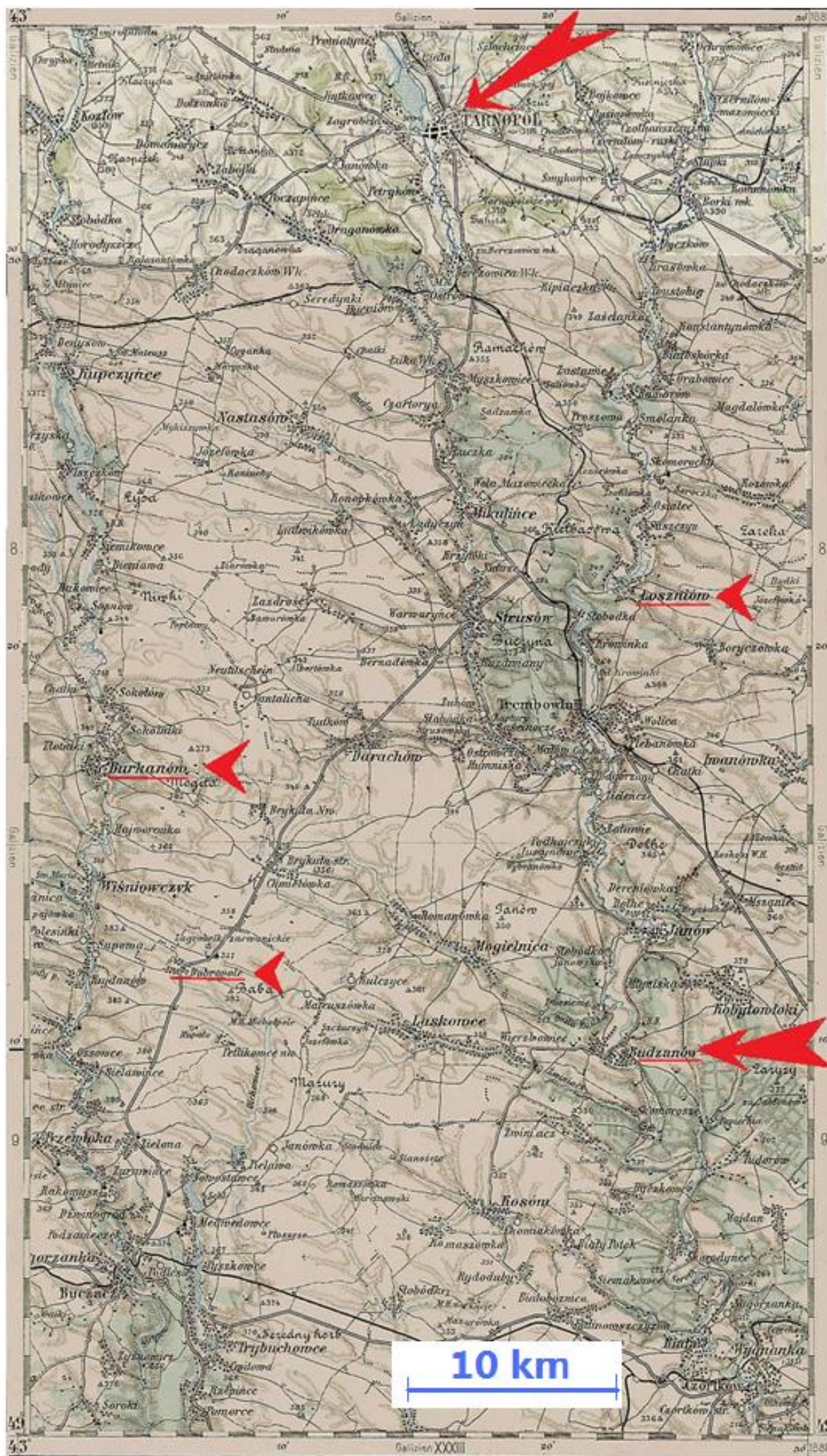
Soma Morgenstern (SM): „Das Dorf, wo mein Vater geboren war, kann nicht viel größer gewesen sein als das Dorf, wo meine Mutter geboren war. Keines von den beiden hatte die Zahl von tausend Einwohnern je erreicht. Das Dorf meines Vaters mag etwa achthundert, das Dorf meiner Mutter etwa siebenhundertfünfzig Einwohner gehabt haben. Jedes hatte je eine Kirche, eine Schule, einen Gutshof mit einem schönen Park, eine Schenke auf dem Dorfplatz, eine Gemeindehaus und einen alten Friedhof. Die zwei Dörfer lagen nicht weit voneinander entfernt, drei polnische Meilen etwa trennten die Dörfer, selbst im Zotteltrab der Bauernpferde konnte man den Weg von einem Dorf zu dem andern in drei Stunden zurücklegen. Unsere Pferde machten den weg in zweieinhalb Stunden, wenn mein Vater die Zügel führte, dauerte eine Reise zur Großmutter kaum mehr als zwei Stunden.“  
(1)

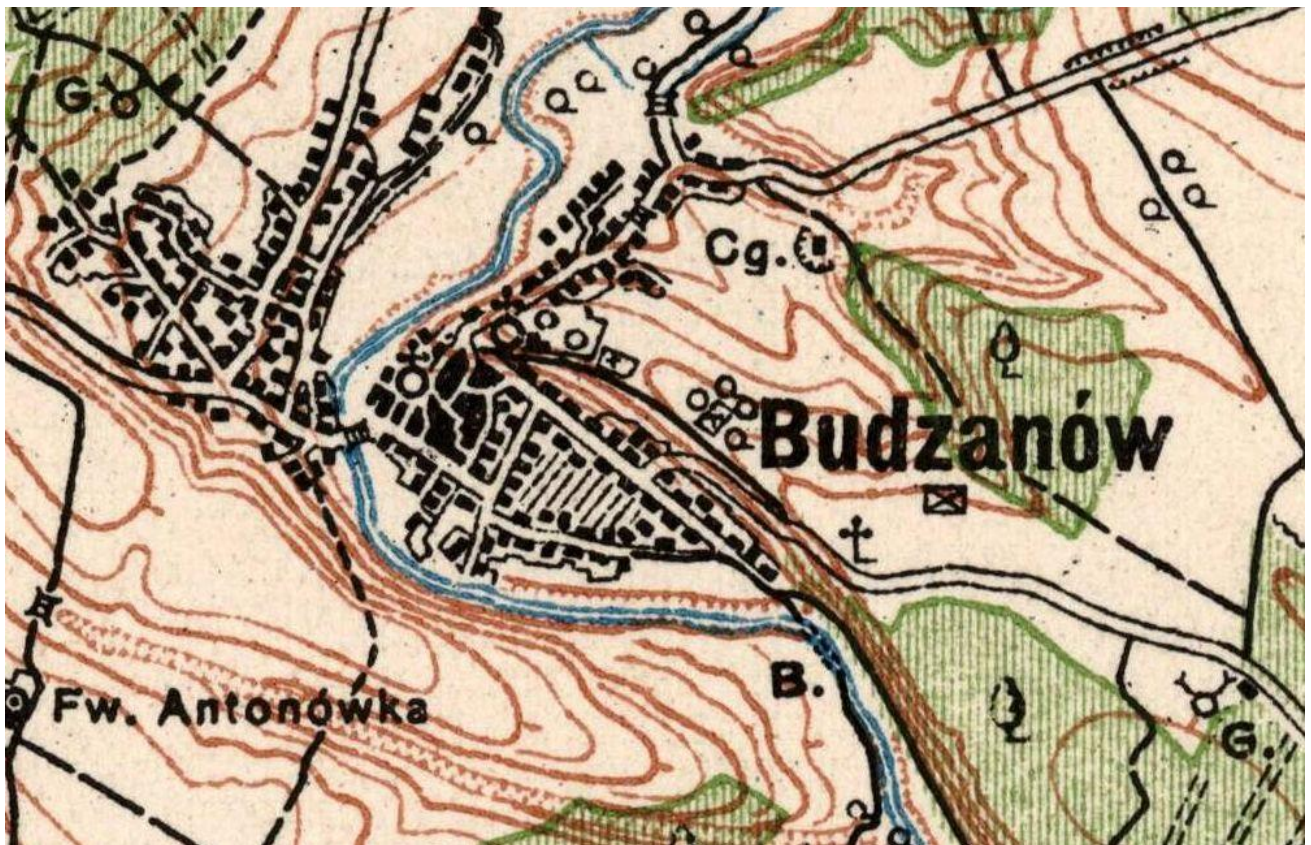
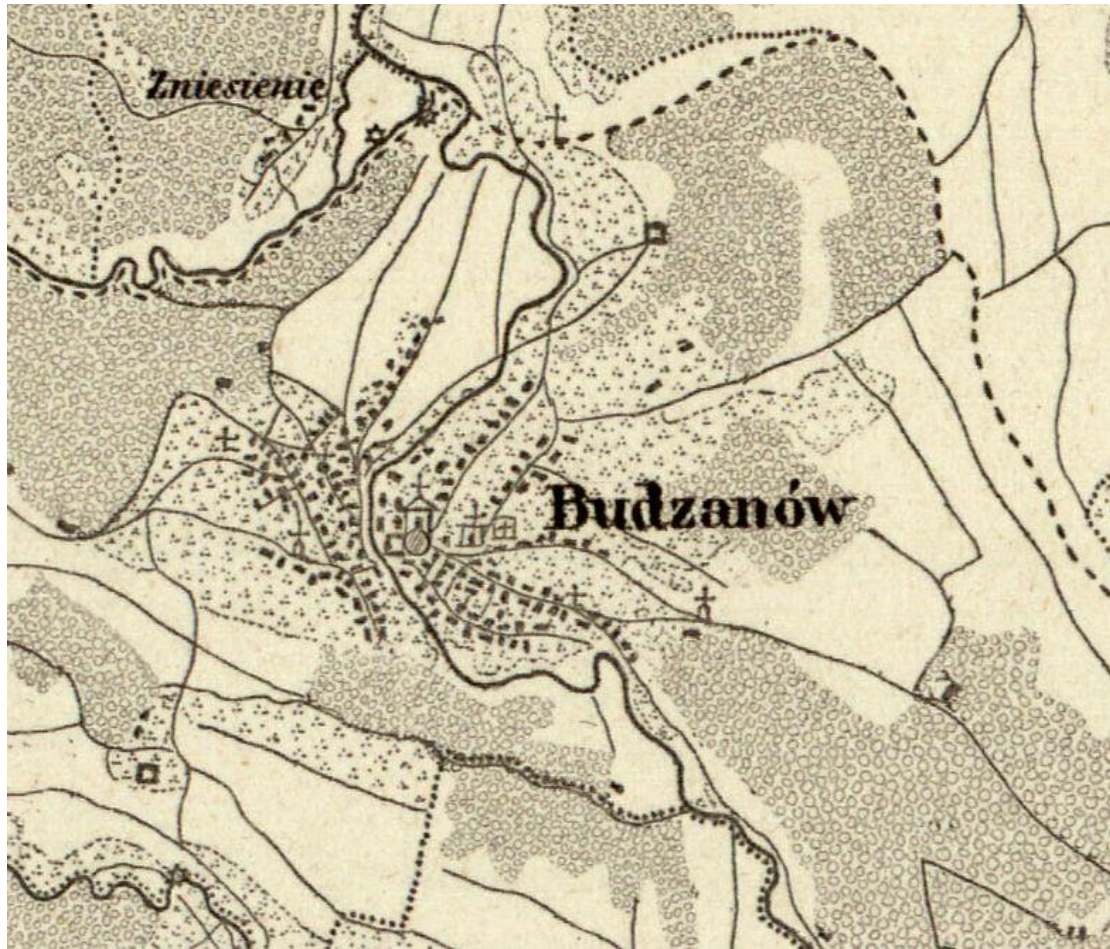
Der Geburtsort von Soma Morgensterns Vater war Łoszniów, etwa dreißig Kilometer südlich von Ternopol in Ostgalizien. Das Geburtsdorf der Mutter ist nicht eindeutig identifiziert, doch darf man annehmen, dass dies Budzanów ist, SMs eigener Geburtsort. Nach einer Abschrift der Israelischen Gemeinde Budzanów von 1938 ist SMs Geburtsort das Haus Nr, 517 in Budzanów, in dem Haus, das nach seiner eigenen Darstellung den Eltern seiner Mutter, Israel Jakob und Liba Schwarz gehört hat.  
(2)

Budzanów (heute das ukrainische Буданів, Budaniv) gute fünfzig Kilometer südlich von Ternopol (heute Тернопіль, Ternopil) liegt etwa 29km südlich (Luftlinie etwa 22km) von Łoszniów (heute ukrainisch Лошнів, Loshniv), d.i. wäre in Übereinstimmung mit SMs Angabe, etwas mehr als drei Polnische Meilen. (3) Allerdings hatte Budzanów um 1900 nicht 750 sondern rund 4500 Einwohner – ein ungeklärter Widerspruch, sollte Budzanów der Geburtsort von SMs Mutter sein.

Die heute in der Westukraine gelegenen Orte lagen zur Zeit von SMs Kindheit und Jugend im östlichen Teil des Kronlandes Galizien der österreichisch-ungarischen Monarchie. Wenn auch amtlich seit 1867 nicht ganz korrekt, wurde Galizien oft einfach als Teil Österreichs empfunden, wie z.B. von SM: „Schließlich war Galizien ein österreichisches Land.“ (4)

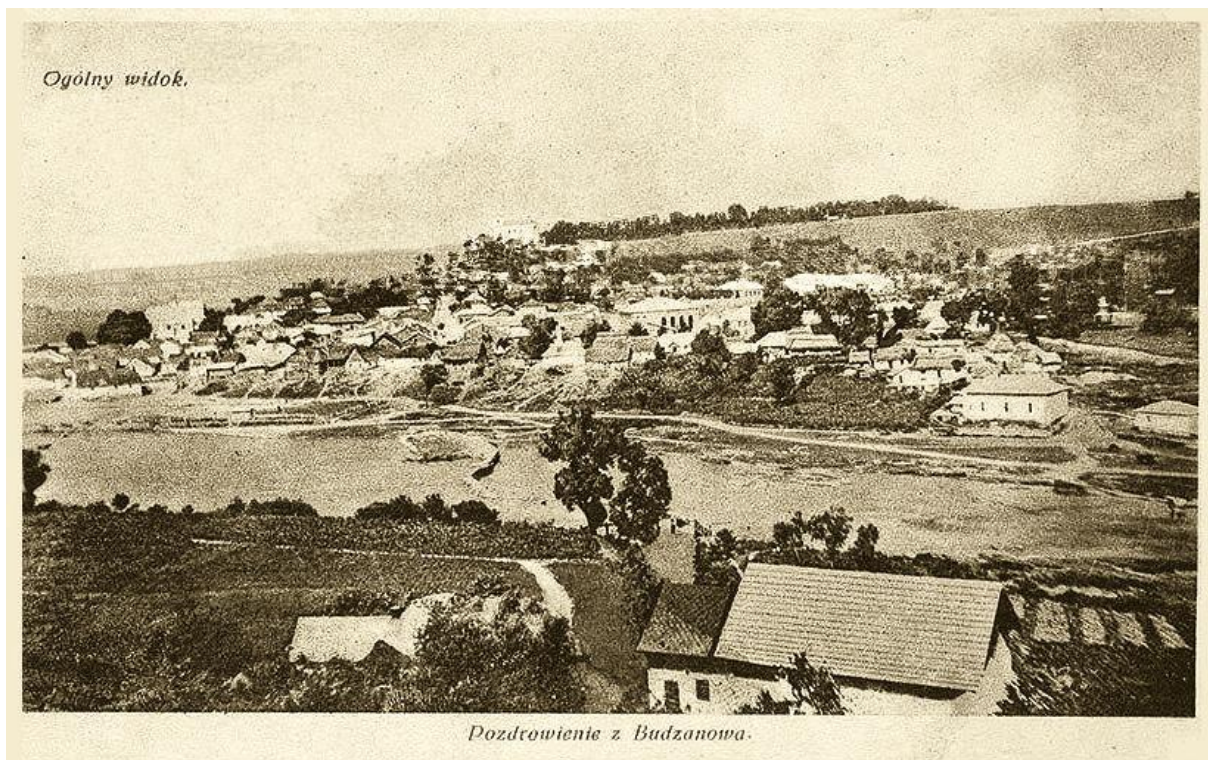


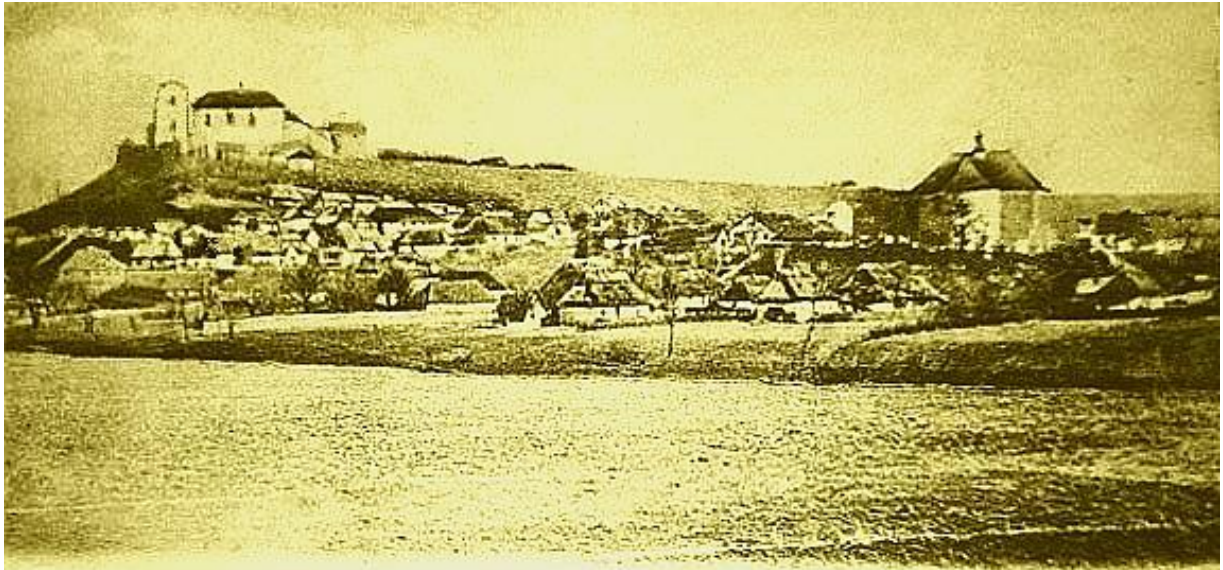




Obwohl SM vermutlich nie in Budzanów selber gewohnt hat, war das Dorf wegen der mütterlichen familiären Banden für ihn wahrscheinlich doch ein wichtiger Ort seiner Kindheit. Budzanów liegt am Seret, einem Nebenfluss des Dnister. „Zeichen und Wunder am Sereth“ ist auch der Untertitel von SMs Werk „Die Blutsäule“. Budzanów hatte wie die meisten ostgalizischen Gemeinden eine gemischte Bevölkerung, ukrainischer, jiddischer und polnischer Muttersprache; meist empfanden sich diese Galizier auch den entsprechenden Nationen zugehörig (und/oder offenbar teilweise auch als Österreicher).

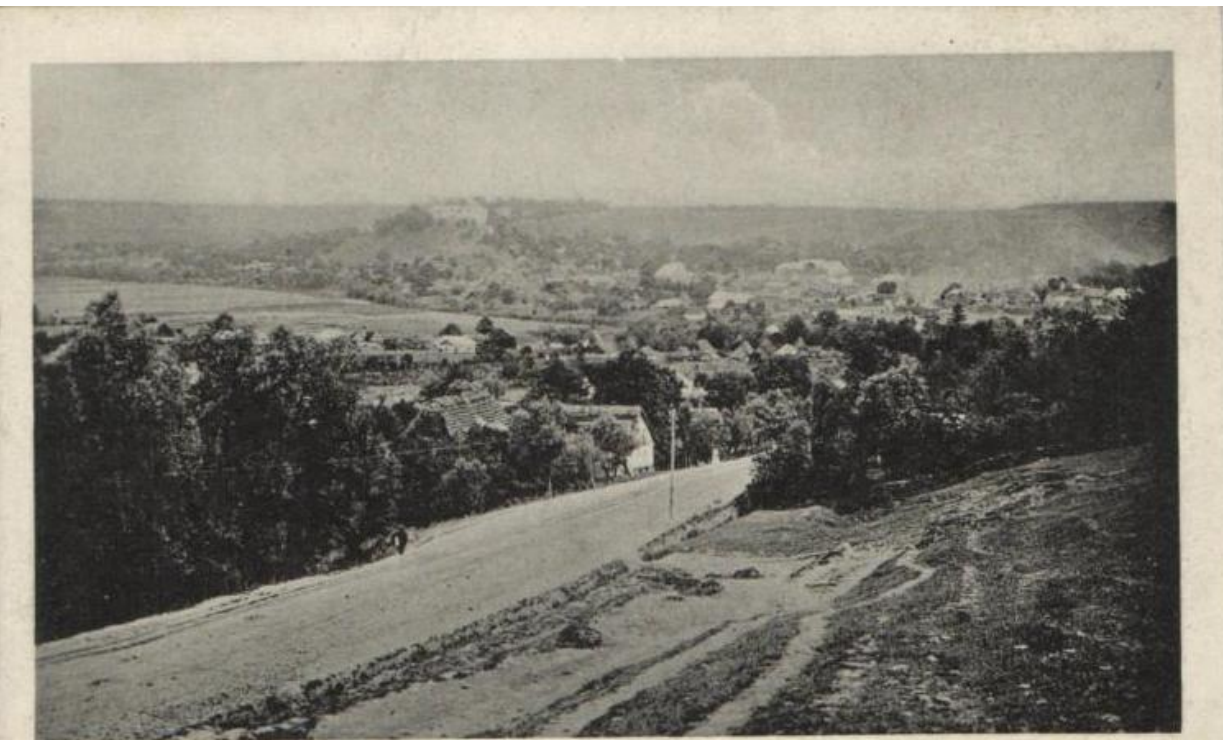
Offenbar gibt es nur wenige alte Fotos von Budzanów, vor allem Ansichtskarten, die vermutlich aus der Zeit um 1920 stammen:





Pozdrowienie z Budzanowa.

*Nakładem Eferma Steinbocka. Nakładowanie zakazane.*



*Budzanow.*



POZDROWIENIE z BUDZANOWA. Ul. 14 marca

Rechts im Hintergrund das Schloss, das heute als Psychiatrisches Krankenhaus dient.



Ein Photo auf dem Blog „VANISHED WORLD“ zeigt die Budzanover/Budaniver Synagoge im Zustand von 2017:



© [https://vanishedworld.blog/2017/04/14/in-and-around-chortkiv/budaniv\\_dscf6518/](https://vanishedworld.blog/2017/04/14/in-and-around-chortkiv/budaniv_dscf6518/)

Nach Angaben im Sefer Budzanow haben von den über 1500 Juden, die vor dem 2. Weltkrieg in Budzanow gelebt haben, nur 18 überlebt.

Das *Sefer Budzanow*, (Buch von Budzanów), ist ein von I. Siegelman 1968 in Haifa herausgegebenes, von ehemaligen Bewohnern Budzanóws veröffentlichtes Erinnerungsbuch.



Ein Exemplar des *Sefer Budzanow* befindet sich in der New York Public Library. Dort kann das Buch auch im Prinzip online eingesehen werden:

<http://yizkor.nypl.org/index.php?id=1617> .

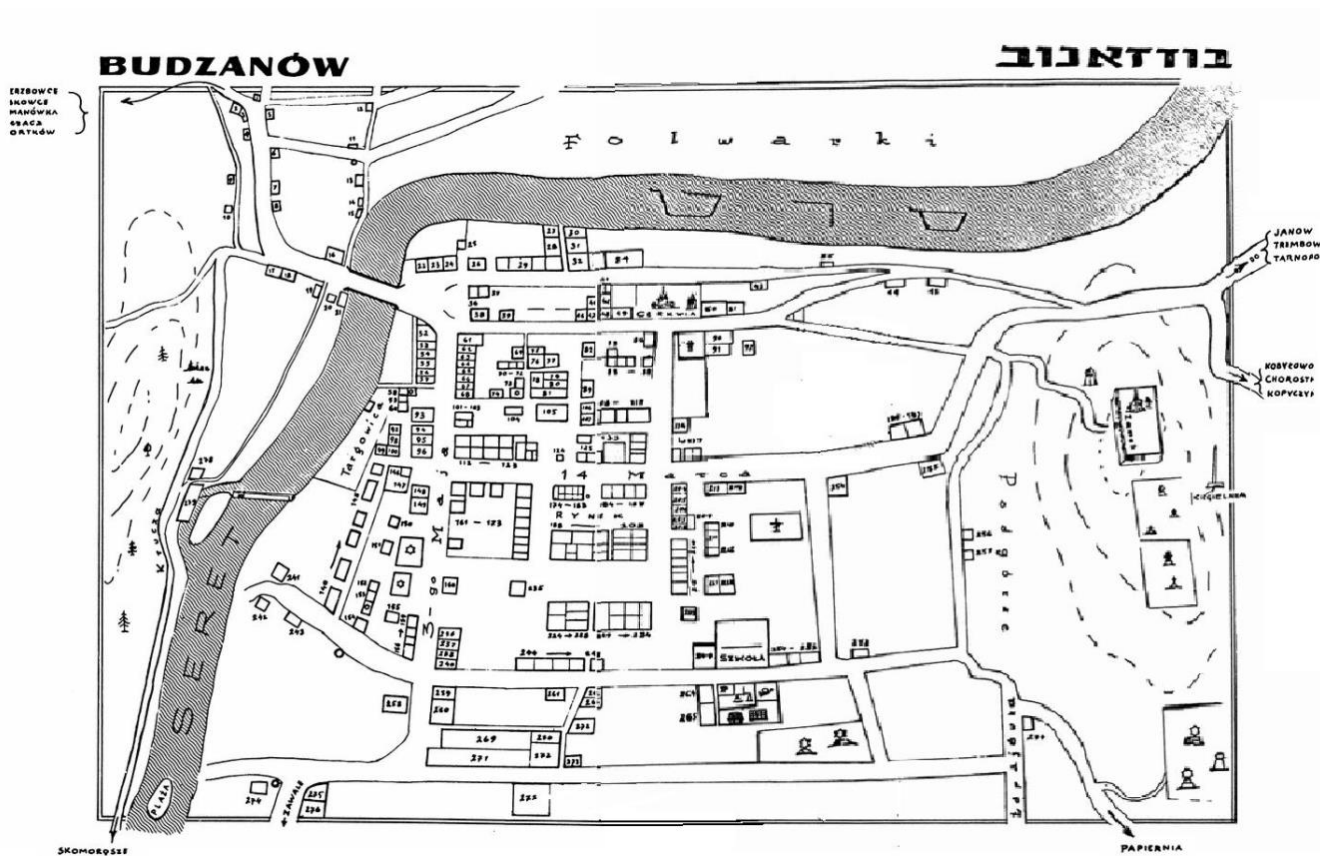
Die Abbildung oben und die folgenden aus dem *Sefer Budzanow* sind diesem Link der NY Public Library entnommen.





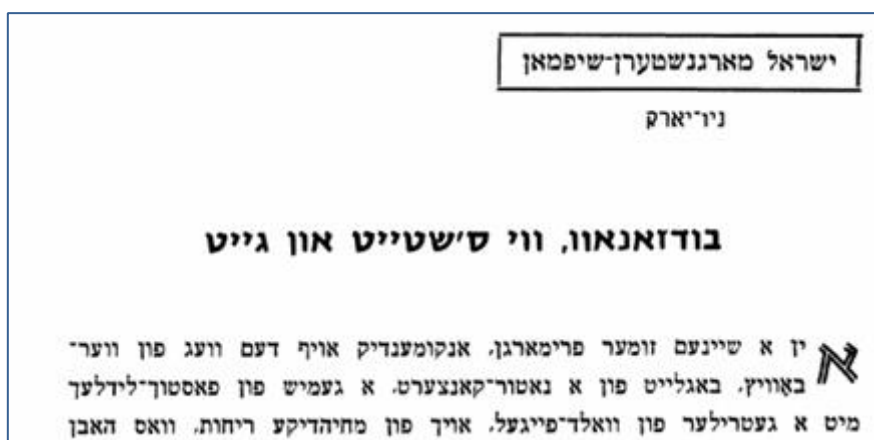
מראה כללי של העיירה (מבט מן הקרובות)

In den inneren Einbandseiten des *Sefer Budzanow* ist auch ein Ortsplan wiedergegeben:



Der Plan zeigt zwei jüdische Gebetshäuser (links an der 3.Mai-Straße) und eine Kirche (rechts in der Mitte). Die Hausnummerierung geht nur bis 273 (? – auf dem verfügbaren Scan teilweise schwer lesbar). Das als SMs Geburtshaus genannte Haus Nummer 517 ist also leider nicht zu erkennen.

Das Sefer Budzanow besteht aus Artikel von verschiedenen Autoren, verfasst auf Jiddisch, Hebräisch und Englisch. Ein dreizehn Seiten langer Artikel ist von einem Israel Morgenstern-Schiffman verfasst. Es ist unbekannt, ob dieser Morgenstern mit SM verwandt ist; es erscheint aber jedenfalls nicht unwahrscheinlich.



*Budzanov, vi s' shteyt un geyt - Anfang des Textes von Israel Morgenstern*

Israel Morgensterns jiddischer Artikel *Budzanov, vi s' shteyt un geyt* wird hier unten in deutscher Übersetzung wiedergegeben.

---

#### ANMERKUNGEN

- (1) Soma Morgenstern, In einer anderen Zeit, S. 162
  - (2) Vgl. Ingolf Schulte, Nachwort des Herausgebers, Soma Morgenstern, In einer anderen Zeit, S. 408
  - (3) Die Angaben über die Länge einer polnischen Meile schwanken, alle etwa 8 km. Nach einer besser belegten Quelle, entsprach eine polnische Meile etwa achteinhalb Kilometern (8 534,3 Metern):  
<http://pl.wikipedia.org/w/index.php?title=Plik:Wegmasse1.png&filetimestamp=20110125095348>
  - (4) Soma Morgenstern, In einer anderen Zeit, S. 86
-

*Israel Morgenstern-Schiffmann (New York)*

*Sefer Budzanow, Haifa 1968, p13-25. (Überarbeitete) Übersetzung aus dem Jiddischen von Thomas Soxberger*

## **Budzanów, wie es war**

An einem schönen frühen Sommermorgen, aus Wierbowiec<sup>1</sup> kommend, begleitet von einem Naturkonzert, das sich aus Hirtenlieder und Trillern von Waldvögeln mischte, und unter angenehmen Gerüchen, die rechts von den Kleefeldern des Grafen Baworowski<sup>2</sup> und links vom Kosower<sup>3</sup> Wald herüberwehten, kam ich an die Stadtgrenze, die so genannte Mautstelle. Und wer weiß nicht, was die Mautstelle war! Ein Häuschen im Kosower Wald, unweit der Straße, in dem die Mautnerin wohnte, eine Witwe mit mehreren kleinen Kindern. Ihren Lebensunterhalt verdiente sie von der Maut, das heißt, wenn ein Fuhrmann in die Stadt fahren wollte, musste er drei Kreuzer Maut zahlen und warten, bis die Mautnerin den langen Balken geöffnet hatte, der über die ganze Breite der Straße gelegt war, die eigentliche Mautstelle.

Ein Stück weiter blieb ich auf der Anhöhe stehen und blickte hinunter auf das Städtchen. Dieses war nicht zu sehen, denn wir ihr wisst, lag unser Städtchen im Tal wie in einem Kessel und der dichte Nebel, der damals in der Luft lag, deckte es zu wie ein Deckel darüber. Aber Mutter Natur ließ mich nicht lange warten und langsam hob sich der Nebel und zerfloss, und da lag vor mir ein wunderbares Panorama, das den Blick fesselte.

Zuerst leuchtete das Wahrzeichen des Städtchens, der Seret, der sich majestätisch in seinem unaufhörlichen Lauf dahinschlängelte, von Janow her floss er Richtung Skomarok<sup>4</sup>, und zu beiden Seiten lagen die schönen und gleichmäßigen Stawisker Felder<sup>5</sup>, ausgebreitet wie schöne Teppiche. Die Halme des halbreifen Weizens und Kornes, vom milden Wind gestreichelt, beugten sich und neigten sich, wie im Gebet, zum Wasser hin ...

Dann ein Blick über die gojischen Straßen, die Vororte "Sasamotsche", "Lapajewke" und "Sawalke", die besonders ins Auge fallen, weil sie in der weißen Baumblüte der Apfel- und Birnbäume versanken, wie in dichtem Schnee. – Nachdem ich mich an der Betrachtung des schönen Naturschauspiels gesättigt hatte, ging ich langsam von der Höhe hinunter, wo mir die heimatlich vertrauten Gestalten von Bauern mit breiten Strohhüten und Sensen über den Schultern entgegenkamen, die freundlich "dobre den" grüßten. Auf halber Höhe erklang ein jiddisches "Gut morgn!" und der kam – ihr werdet lachen - von zwei Tsapes<sup>6</sup>, den zwei Söhnen des Khone Fabisch Tsap, Schlomo und Abraham, die schon in aller Früh in Richtung des Dorfes Romanivka<sup>7</sup> unterwegs waren, wo sie die ganze Woche über ladenkes und falaikes<sup>8</sup> und ein paar Hasenfelle einzuhandeln gedachten, ein Handel, mit dem sie sich ihren ärmlichen Lebensunterhalt verdienten. Ich kam tiefer den Berg hinab - noch ein freundliches "Gut morgn" ertönte mit einer launigen Bemerkung: das war "Israel Kanonik", der mit seinem Einspänner nach Laskowitsch<sup>9</sup> zum Gut des Gramenicki fuhr, um dort ein paar Kühe zu kaufen. Mit ihm fuhr

---

<sup>1</sup> poln. Wierbowiec, ukr. Вербівці/Verbivtsi, ca. 3 km westlich von B.

<sup>2</sup> Baworowski: galizisches Adelsgeschlecht, besaßen u.a. ein großes Palais in Lemberg.

<sup>3</sup> poln. Kosów, ukr. Косів/Kosiv: Dorf ca. 12 km südwestlich von B.

<sup>4</sup> Skomarok = poln. Skomorosze, ukr. Скомороше (Skomorosche), südl. von B.

<sup>5</sup> Wohl ein Toponym, das sich auf einen Ort Stawiska bezieht, der auch weiter unten erwähnt wird. Der Ortsname (der an sich häufig ist), vom poln. und ukr. "staw" - Teich oder "stawik", Tümpel, passt zum beschriebenen Blick in eine Flussebene.

<sup>6</sup> Im Original liegt ein kleines Wortspiel vor, da "tsap"´Ziegenbock bedeutet.

<sup>7</sup> Романівка /Romanivka liegt etwa acht Kilometer nordwestlich von B.

<sup>8</sup> Bedeutung unklar

<sup>9</sup> Laskowitsch = poln. Laskowce, ukr. Ласківці/Laskivtsi, westl. von B. schließt an das an das bereits erwähnte Wierbowiec/Verbivtsi an.

auch Chaim Moische Stockmann, der "Damenschneider", um Gramenickis Kammermädchen ein Kleid anzumessen.

So dahingehend erreichte ich den eigentlichen Wohnbezirk unseres Städtchens, die "gojische Gasse": Häuschen mit Ställen, die sich auf beiden Seiten der Straße dahinzogen. In den Gärten haben die Ukrainerinnen schon fleißig die Bohnen und Maisstauden (?) geharkt, und kleine Mädchen trieben Gänseherden bergauf auf die Weide.

Hier umfing mich eine vom Duft der Obstgärten parfümierte Luft, berauschend geradezu. In Gedanken und die ländliche Umgebung genießend, erreichte ich das Häuschen von Leib-Oscher dem Blinden. Und gerade da kommt Leib-Oscher mit seinen weißglänzenden Augen heraus. Man hätte darauf geschworen, dass er trotzdem alles wahrnimmt, und kaum habe ich "Gut morgn, Reb Leib Oscher" gesagt, hat er mich schon an der Stimme erkannt und er legt seine linke Hand auf meine rechte Schulter und sagt: Ich gehe mit in die Stadt zu Moischel Motti Meyers, ich brauche ein paar Streifen billigen Tabak<sup>10</sup>. Kaum beginnt er, mir verschiedene Neuigkeiten zu erzählen (davon wusste Leib mehr als zehn Sehende) sind wir schon an der Brücke.

Dort war schon Chaim Witschik vor seinem Haus zugange, rauchte einen Zigarettenstummel, der ihm schon fast den Schnurrbart ansengte, und dachte an eine koschere Okkasion, vielleicht schickt ja der liebe Gott eine Fuhre mit Getreide um einen günstigen Preis vorbei. Und da kommt von rechts aus Richtung Kritscha<sup>11</sup>, Itsik der Blinde, und links aus der Richtung Stawiska<sup>12</sup> kommt Mendi Jankeles, die auf dem Weg in die Stadt sind. Sie nehmen mir Leib-Oscher ab und ich bleibe auf der Brücke und sehe zu, wie Jaworskele in Moische-Arns Garten steht und Fische fängt. Ich warte einige Minuten, und schon zieht er das Netz aus dem Wasser und eine schöne "Marine"<sup>13</sup> zappelt darin.

Dann gehe ich vorsichtig über die schwache Brücke (denn der Eisgang letzten Winter hat sie ein wenig instabil gemacht) und vor meinen Augen breitet sich in voller Pracht der Besitz des "Vetter Notte", die "Kempe", die seinerzeit ein Paradies der armen Wasserführer war – und für Pferde, städtische Ziegen und Ziegenböcke, Gänse und Enten, und nicht zu vergessen die Kinder, die hier verschiedene Spiele spielten und gleich auch baden und schwimmen konnten.



Nachdem ich das Bild von Seret und Kempe in mir aufgenommen hatte, kam ich nun ins eigentliche Städtchen: hier zeigten sich schon Szenen mit mehr städtischem Charakter. Ein Blick nach links – ein Bauer aus Dswinitsche<sup>14</sup> auf einem Wagen mit einer guten Sitzgelegenheit von Stroh und fährt bei Binjomin Sussi dem Arzt vor. Er lüpfte den Hut und bittet, dass der Pan Doktor zu einem Kranken fahren solle. Neben Israel Mendl Nissens Haus steht ein Wagen und um ihn etliche Pferde, die welche Israel Mendl nach Gorostkow<sup>15</sup> auf den Markt treiben will. Auf der rechten Seite steht Jankew Tabela auf der Schwelle seines Geschäfts, die Hände in die Ärmel gesteckt, und wartet auf Kunden. Gegenüber steht stolz Schlomo Kotler auf einer Leiter und trommelt mit einem großen Hammer auf einen großen kupfernen Brennkessel ein, den er für die Brennerei in Chamekiwka<sup>16</sup> herrichtet; wieder rechts steht schon die tüchtige Hausfrau Golde Hamer mit der weiten Schürze

---

<sup>10</sup> im Text: "a por pasn tatin", gemeint ist wohl: "tatin", ein billiger Tabak.

<sup>11</sup> Nicht eindeutig identifiziert. Vielleicht der Name eines Hügels Krucza/Krutscha etwa sieben Kilometer südlich von B.

<sup>12</sup> Stawiska siehe Anmerkung 5.

<sup>13</sup> nicht identifizierter Fisch

<sup>14</sup> nicht identifizierte Ortschaft

<sup>15</sup> nicht identifizierte Ortschaft

<sup>16</sup> nicht identifizierte Ortschaft

und dem dicken Schlüsselbund und wiegt eine Getreidefuhr ab, die ein Bauer aus Laskowitsch<sup>17</sup> gerade auf Kredit gebracht hat. Gleichzeitig mit kaufmännischem Blick sehend, wie ein Bauer zur Bretterbude (?) vorfährt, rief sie "*Ja saras pre'idu!*"<sup>18</sup> (Ich komme bald).

Im Weitergehen war das Klopfen und Sägen bei Leiser und Jankel Tischler zu vernehmen, die schon fleißig an den schönen Skrenis (?) für den Laskowitser Jahrmarkt arbeiteten. Da steht Leibusch Frades bei seinem Haus und drückt einen großen Klumpen Käse in einer grauen, tiefenden Serviette aus. Und weiter eine lebhaftere Szene: auf dem kleinen Hügel, neben der Kosower Synagoge, steht Schaje Wasserführer mit seinem Gespann, das mit einem Wasserfass beladen ist, und schreit seinen Gaul an: Wjo, wjo, wjo! und das arme Pferdchen bricht in die Knie und kann und kann die schwere Last nicht schleppen. Wie in solchen Fällen üblich, hat sich eine Gruppe Passanten versammelt und beobachtet das Schauspiel. Da kommt Pessach Hessel mit der Jarmulke und der Feder hinter dem Ohr heraus, und von seiner hohen Treppe aus ruft er: Schaje, lass doch das arme Geschöpf, er ist doch Tierquälerei. Und bald schon kommt Boruch Meir Fuhrmann mit seinen zwei prächtigen Pferden, die er gerade zum Beschlagen geführt hat, spannt flink seine Pferde an Schajes Wagen und schon steht die ganze Sache auf der ebener Straße ...

Nun will ich mich beeilen, um so schnell wie möglich zum Markt zu kommen. Aber wieder verlangsamt ich den Schritt, da aus den umliegenden Chedorim einnehmende Melodien zu hören sind: rechts, aus der Wohnung von Borech Kojlitsch, der mit dem "Kantschik"<sup>19</sup> in der Hand mit einem Dutzend Schüler den wöchentlichen Torah-Abschnitt lernte. Links, die "Abbaja weRabba"-Melodie, mit dem Schaikele Melamed die Lektion wiederholte, und ein paar Häuser weiter, aus der Wohnung von Moische Scholem Leib, wo "Ha-Medabber"<sup>20</sup> gelernt wird (Modernhebräisch), auch Lehmanns deutsche Grammatik (das "Ich, du, er, sie, es"). Und das Gemisch aller dieser Melodien wird übertönt vom Klopfen und Hämmern der Blecher in der Nachbarschaft (Feibesch Leib Blecher), die Trinkbecher, Melkeimer und verschiedene Töpfe für den Donnerstagsmarkt fabrizierten.

Etliche Schritte bergauf und ich stehe schon oben an der Ecke von Chaim Aschkenasis Apartmenthaus, wo im vorderen Teil Chaim Uhrmacher wohnte, der zwar klein an Gestalt, aber ein großer Künstler in seinem Fach war. Auf der anderen Seite hatte Malke Oscher Seligs ihre Ausschank, und hinten im Hof, hatte Moische Bäcker seine Bäckerei, wo er und seine Bäckerburschen Brot, Semmeln und Beigel buken, und dabei sangen und Späße machten, dort ging es immer lustig zu.

Nun gehe ich über die Straße und stehe bei Schmultse Waagschals Haus, wo ich die Synagoge, das Lehrhaus und die kleinen Bethäuser sehen konnte, von wo Juden mit Tefillin-Säckchen vom und zum Gebet kamen.

Ich biege in die Marktgasse Richtung Ringplatz ein und da sehe ich auf der linken Seite neben Schabbse Schapiro steht Oscher Goldes mit seinem Pferdegespann und lädt getrocknete Felle auf, die er nach Stanislau fährt. Ein paar Häuser weiter steht unser Kultusvorsteher "Großvater Herscheles" auf der Schwelle seines Geschäfts und hält mit seinen stark kurzsichtigen Augen nach Kunden Ausschau. Über der Straße auf der rechten Seite steht Jossi-Ber-Henich Lakawes in seinem Schnittwarengeschäft, hat keine Einnahmen, hat aber für jeden Vorbeigehenden einen Witz und ein Sprüchlein parat ...

---

<sup>17</sup> nicht identifizierte Ortschaft

<sup>18</sup> Wohl eine mangelhafte Wiedergabe mit hebräischen Buchstaben. Polnisch lautet der Satz eigentlich: *Ja zaraz przyjdę.*

<sup>19</sup> Kantschik war eine stilisierte Peitsche aus weichem Leder, Zeichen der Autorität des Lehrers im "Cheder", der traditionellen jüdischen Grundschule.

<sup>20</sup> Ha-Medabber ("Der Sprecher")- offenbar der Name eines modernhebräischen Lehrbuches.

\*

Und so bin ich bis zu Oscher-Male-Hamers Haus gekommen, wo der eigentliche Markt beginnt und gerade da, obwohl es ein Wochentag ist, stehen ein paar Bäuerinnen und halten schön verzierte Butterlaiben, die in große grüne Blätter gewickelt sind, zum Verkauf, und Jitzchak Tamber (der Buttereinkäufer der Herrschaften) zwinkert mit den Augen und geht von einer Bäuerin zur anderen, fragt nach dem Preis und handelt.

Links über die Straße ist der "Verlag", wo reger Verkehr herrscht. Hinter dem Kontor stehen Moischele und Brainde Motti Meirs und bedienen fleißig die Kunden, die ein und aus gehen und Rauchartikel verlangen, wie zum Beispiel: Vierer, Achter, Dreizehner, Tatin auch Drama-, Sport-, Damen- und Dames-Zigaretten; Schnupftabak um eineinhalb Kreuzer das Deka; Karten und Postkarten und Stempel für Klagen und Gesuche, Geschäfte, die als die besten im Städtchen galten. Draußen, auf der Veranda, stehen Hersch Maggid, Getsl Schneider und Bertsale und betrachten das Schild mit den zuletzt gezogenen Lottonummern und machen dabei saure Gesichter, weil die gewünschten "Ternos"<sup>21</sup> nicht gekommen sind ... Bertsale tröstet sich aber auf seine übliche Art, dass er bei Motti Meir sich ein kleines Darlehen geben lassen wird ...

Und weiterspaziert. Da steht Moische Landmann mit einem großen Birkenreiserbesen in der Hand und kehrt die Pitsini seines Hauses und streitet laut, wie er nur konnte, mit den Bäuerinnen, die vor seinem Haus sitzen und Graupen verkaufen – warum sie solchen Mist machen müssen. Ein paar Schritte weiter und es beginnt der Lärm und Wirbel der Marktverkäufer. Plötzlich hört man ein Geschrei: "Eine Ziege! Eine Ziege! Eine Ziege! Eine Ziege!" – das kam von der Rachmileche, die gerade in ein Gespräch mit ihrer Geschäftskonkurrentin Maite vertieft war (bei verkauften Brot, Semmel und Beigel), und das hatte Chaim Schlawfs Ziege ausgenutzt und von Stand der Rachmileche ein geflochtenes Beigel geschnappt ... die arme Frau lief zwar der Ziege bis zum Marktbrunnen nach, aber ohne Erfolg, die Ziege war schneller ... und da entbrennt ein Wortgefecht Jisroel dem Apfelburschen und seiner Angetrauten, Dwoire Gittel auf der einen Seite und Kohas Meir und seiner Frau Lone auf der anderen Seite; der Streitpunkt ist, warum Kohas Meir die Zwiebeln um einen Kreuzer pro Kilo billiger verkauft.

Da steht Nochemtse der Fleischer bei seinem Haus, mit aufgekrempeelten Ärmeln, zerlegt ein Kalbs prejdkik (?) auf einem großen Klotz, hackt Fleisch für die Hausfrauen und in Kommandosprache ruft er aus von Oberst Redel, Thronfolger Franz Ferdinand bis zu seiner Majestät Franz Josef, und mischt ein paar englische Worte darunter, denn Reb Nochemtse ist vor kurzem aus Amerika zurückgekommen; neben ihm bereitet seine bessere Hälfte Ester ein Kalbsbries, auf das Leah die Krumme schon wartet. Daneben sitzen der Reihe nach: Schifre die Kawoleche, mit einem Korb halbreifer Kirschen, verkauft einen halben Schöpflöffel um einen Kreuzer mit einem großen Gewinn; Sore Malke mit einem Stand von verschiedenem Obst schreit: Billig, ihr Frauen! Billig, ihr Frauen! und zum Schluss Chaim Liebers mit einem Schaff "kwasnices"<sup>22</sup>, ein Kreuzer das Stück und ein Glas Kwas<sup>23</sup> als Draufgabe.

Ein paar Schritte weiter beginnt die Reihe der gojischen Marktfahrer, die aus den gojischen Straßen ihre eigenen Produkte zum Verkauf brachten, wie: grüne Zwiebeln und Knoblauch, Radieschen, Rüben, junge Fisolen, Eier und junge Bohnen; wo die Hausfrauen suchten und wählten und handelten, damit der Einkauf ein paar Kreuzer weniger kosten solle. Und da höre ich, wie Beile-Hinde, Dovid Blechers Frau, sich mit Arschke Drainik (Brojnstejn) streitet, weil er ihr einen Kübel Jungkartoffeln weggekauft hat.

---

<sup>21</sup> Terno: eine Spielart im Lotto.

<sup>22</sup> ungeklärt, aus dem Namen und dem Kontext ergibt sich – etwas Gesäuertes, das im Stück verkauft wird. Vielleicht Sauergurken.

<sup>23</sup> In Osteuropa verbreitetes säuerliches aus Brot hergestellte Getränk.



Und da habe ich den ganzen Markt mit seinem Getümmel hinter mir gelassen und ich stehe bei Schmucl Fradels Haus, beim Überqueren der Kirchengasse sehe ich auch die große "Tserkva"<sup>24</sup> mit ihrer schönen Kuppel und der riesigen Glocke, auf welche die Gojim stolz waren, denn die Glocke war die größte in der Gegend und auf ihr läutete man den Alarm im Fall dass, Gott bewahre, ein Brand ausbrach. Jetzt bin ich bei Motti Liniols Haus, wo ich über die Marktstraße gehen will. Aber ich muss aufpassen, da der Verkehr hier lebhaft ist. Da fährt Moische Mecheles Passagiere auf seinem Wagen nach Trembowla<sup>25</sup> zum Zug. Von oben kommt gerade eine Britschka, der zwei schwarze Ponys vorgespannt sind, darin sitzen Doktor Brilinski aus Janow, den unser kleiner Doktor Gliksmann zur Konsultation eines Schwerkranken gerufen hat.

Jetzt laufe ich über die Straße und stehe neben dem Haus der Kerzenmacherin, wo Berl des Stummen seine Konditorei hatte, und wo man durch eine Fenster verschiedene Bonbons und Süßigkeiten sehen konnte und die Kinder immer mit Appetit reinblickten, aber keinen Kreuzer hatten, etwas zu kaufen ...

Ich gehe weiter. Auf einmal laute Stimmen aus "Elijohu Getsls" Haus, aus dem Chaje-Rejsel Händeringend herauskommt. Eine Gruppe Gojim aus Kobiwalik<sup>26</sup> und Mlinsk, die einen Gerichtstermin hatten, haben sich betrunken und eine Schlägerei angefangen, und die bedauernswerte Chaje-Rejsel, die gerade allein im Haus war (den Reb Elijohu und der Sohn Getsel, die Husiatiner Chassidim waren, waren noch beim Gebet) wusste sich keinen Rat. Die Rufe gelangten bis zu den Fleischbänken, wo Söhne von Jisroel Jankel für die Frauen Fleisch aushackten, und sie legten gleich Beil und Messer beiseite, liefen hinüber und den Übeltätern aus Kobiwalik ordentlich Prügel verpassten, an die sie sich erinnern würden, und Ruhe kehrte ein.

Im Weitergehen verspürt man gute Gerüche aus Isser Spiegels Haus, von den schmackhaften Semmeln und Hefezöpfen, die Maite backt. Und da steht Male Fradels in Schuhen und Socken bei seinem Haus und nimmt eine tüchtige Prise Schnupftabak und denkt sicher an Stretin.<sup>27</sup>

Plötzlich kneift mir jemand in die Wange! Das ist Arn Meier Leibs, der vor seinem Haus stand, eine ein Meter lange Pfeife rauchte und dabei wie eine Ziege (kose?) nieste.

Ein paar Schritte weiter ist Jehuda Mendels Haus, wo die Jehuda-Mendelsche in ihrem Schnittwarengeschäft stand und einige christliche Kunden bedient. Auf dem breiten Tor des Hauses hing ein Schild mit der Aufschrift "Zakład kredytowy", dass sich hier Schutzmanns Bank befand, wo viele Juden, kleine Händler oder Handwerker, Höllenqualen ausstanden, denn Reb Leibusch Schutzmann, der Stolze, der Weltweise (der Rabbi Nechemia Frischlender sagte immer, dass Leibusch Schutzmann jene Art von Verstand hatte, vor der auch Flöhe nicht entwischen könnten), der in der Bank das Wort führte, als Bürgen mindestens einen Rothschild forderte, wenn es um einen Kredit in der Höhe eines Fünzigers ging.



---

<sup>24</sup> церква (Tserkva) ist das ukrainische Wort für Kirche

<sup>25</sup> Poln. Trembowla, ukrainisch Теребовля/Terebowlja, Kleinstadt etwa 20 km nördlich von B.

<sup>26</sup> poln. Kobyłowlaki, ukr. Кобиліволоки/ Kobylowoloky, etws 10km nordöstl. von B.

<sup>27</sup> Stretin = Stratyn, Sitz eines berühmten galizischen Rebben. "Schuhe und Socken" verweist auf chassidische Tracht.

Ich gehe weiter, und vor mir ist das Gericht und das Steueramt, wo reger Verkehr herrscht, Juden und auch Gojim gehen ein und aus. und da sehe ich unseren Advokaten Landesberg daherkommen und eine Gruppe Gojim laufen ihm nach und wollen, dass er sie verteidigt. Landesberg versteht sein Geschäft, er nennt einen Preis und die Klienten müssen ihn zahlen.

Und da bin ich schon bei Moische Schutzmanns Haus. Ein schönes, langes Haus, wie es für einen wohlhabenden Mann passt, und da sitzt auch Reb Moische selbst auf Bank seiner Veranda und gähnte (so sahen die Vergnügungen eines kleinstädtischen Reichen aus ...) und weiß nicht, was er mit dem langen Sommertag tun soll ... Ein paar Schritte nur, und da ist Chaim Jossels Haus, wo die schöne und züchtige "Gliki" bei der Tür ihres kleinen Geschäfts stand, wo es *Serp* (?) gab und etwas zu Essen dazu, das nichts zu wünschen übrig ließ. Deswegen hatte sie auch die bessere Kundschaft (die Intelligenz). In der zweiten Hälfte des Hauses wohnte Itzi Hendel, denn die Ukrainer einen "Holowati" nannten (einen Kopfmenschen), ein weiser Jude und guter Vorbeter; er betete in der Husiatyner Klausur und wurde als wohlhabender Mann betrachtet.

Jetzt gelange ich auf die dritte Ecke unseres Ring-Platzes und bin bei Jechiel Mitschniks Haus, von wo man das Aufschlagen der großen blechernen Waagschalen hört, mit den "Mitinju" ein paar Kilo gemischtes Weizen-Roggenmehl für eine Hausfrau abwog, und Vetter Jechiel höchstpersönlich kehrt die Veranda und auch den Trottoir, denn er hatte es immer gerne rein und ordentlich vor seinem Haus.

\*

Jetzt wende ich mich der vierten Seite des Ring-Platzes zu und da kommt aus Richtung der Post der "hikiwater (stammelnde) Banas", der Briefträger, und teilt rechts und links Briefe und Karten aus, und wenn ich ihn frage: "Pani Banas, jest tsas danas?"<sup>28</sup> antwortet er mir, der Stammeler, auf diese Weise: "p-p-p-pischuin", das soll heißen, man schreibt erst. Ein wenig beschämt gehe ich weg und stehe beim Haus von Moische Chaim Blonder, wo Matkele Moische Kanehs sein Eisengeschäft hatte und Schaul Sisje Kowal (Hufschmied) mit der Schmiedeschürze und eine lange Eisenstange und ein paar Hufeisen handelt. Auf der Seite stehen die Söhne Jisroel Itsik und Arn und verkaufen einem Goi aus Tidoriw eine Häckselmaschine und der Goi ist ein schwieriger Kunde, er will um einen billigeren Preis, wenn nicht, sagt er "Ja pa'idu do Talapa", das bedeutet, er werde zur Konkurrenz gehen, zu Chaim Talap, der auch Häckselmaschinen zu verkaufen hat.

Und damit bin ich schon bei Moische Gedalje Failichs Haus. Es kommt auch gerade Moische Gedalje heraus, ein Intellektueller, der städtische Lehrer für Deutsch und Polnisch, und der Briefträger gibt ihm das "Lemberger Tageblatt"<sup>29</sup> und die "Chwila", eine zionistische Zeitung in polnischer Sprache<sup>30</sup>, die er durchblättert und liest. Und schon haben sich ein paar Juden versammelt, welche die jüngsten wichtigen Nachrichten erfahren wollten, denn in dieser Zeit gab es gerade Parlamentswahlen.<sup>31</sup>

Und da ist die "Arenda", ein uraltes, langes Durchfahrtshaus, das Graf Baworowski gehörte und die Lebensader des Ring-Platzes war.

---

<sup>28</sup> Für Polnisch „jest coś do nas“, d.h. „Gibt es etwas für uns?“

<sup>29</sup> *Lemberger tageblatt* war eine 1904 gegründete jiddische Tageszeitung.

<sup>30</sup> 1919 gegründete Lemberger Zeitung

<sup>31</sup> Die letzten Parlamentswahlen der Monarchie fanden 1911 statt. Der Fall des oben erwähnten Oberst Redl wurde erst 1913 bekannt, ein weiterer Hinweis darauf, dass es sich bei dem Text um stilisierte Erinnerungen handelt, die sich auf die letzten Jahre vor dem Ersten Weltkrieg beziehen, sich aber nicht genauer datumsmäßig eingrenzen lassen.



Erstens, weil dort immer jede Menge an Säufnern zu finden war, weiters, weil die Durchfahrt allen frei war und man dadurch eine Verbindung von Ringplatz zur Schulgasse bestand.

Jetzt gehe ich an Motti Balbos Haus vorbei, wo Motti in seinem Schnittwarengeschäft steht und eine Postpakete mit frischen Filz- und Kattunstoffen auspackt, die er eben vom Großhändler bekommen hat und die er nun geschmackvoll auf den Regalen präsentiert.

Und da bin ich schon bei Moische-Jankew Bergsons Haus, wo Itsik Ruwn und ein Goi aus Papierna um einen Strohhut handelt und ich höre, wie Itsik Ruwn beschwört und sagt: zhebe orl tak bol zdorove, zhe nemozho, das meinte, möge der "Orl" so gesund sein, wie er diesen Preis nicht nehmen kann, den der Goi geben will ... und aus dem Haus kamen Gerüche, die von den schmackhaften Gerichte kamen, die Riwke Pejsseschs für fremde Gäste kochte.

Im nächsten Haus ein interessanter Typ. Da sitzt die fromme Chaje Faliks neben ihrem Gewürzgeschäft, wo man die allerrarsten Sachen bekam, als da sind: *Jochenflaster, Muterbleter, Lindenblüte, Tsenik, Nelken* und Gewürze und noch allerlei Volksmedizin. Sie blickt in ein frommes Büchlein.

Und damit habe ich die Umrundung des Ring-Platzes beendet und ich stehe wieder bei Moische Male Hammers Haus, wo der alte Oscher Male in seinem Geschäft sitzt und respektvoll zwei gehobene Kundschaften der adeligen Gesellschaft bedient, und Itsik Tamber um sie herumscharwenzelt mit "padam do nóg" (Ich falle zu Füßen)<sup>32</sup> – vielleicht trägt es ja ein Trinkgeld ein ...



Und jetzt, nachdem schönes Wetter ist und es nicht schlammig ist, lohnt es sich, einen Blick auf die Hintergassen zu werfen. Also gehe ich durch Moische Landmanns *hilnitse* (?) und schon bin ich in der (wie ich sie nennen werde) Schächter-Straße. Hier wohnten immer die Schochtim<sup>33</sup>. Dudi Schochet<sup>34</sup>, und dann sein Stellvertreter Pini Schochet, ein Mann mit grundlosem Stolz, den die städtischen Bürger, und insbesondere die Hausfrauen, nicht besonders schätzen, Jossel Schochet, ein feiner und anständiger Mann, bei dem jeden Donnerstag Hochbetrieb war, weil beinahe jede Hausfrau ein Huhn zum Schochet brachte. Die Schächter schächteten die Hühner, ihre Frauen und Töchter rupften sie, und es war betriebsam, noch dazu, wo es nicht selten vorkam, dass die Frau des Schächter etwas verwechselte und der Hausfrau einen Hahn statt des Huhns zurückgab, dann gab es ein Riesengeschrei ... Aber heute, einem Wochentag, ist alles still und ruhig, man kann in Ruhe alles sehen und allem zuhören. Und mein erster Blick fällt auf Dudi Bigels Haus, und auf der Schwelle sitzt seine unglückliche Tochter, "Haigi die Meschuggene", mangelhaft bekleidet und eigenartig lachend. Da hörte man auch schöne proletarische Lieder aus dem Haus von Wolf Israel Zirel, wo seine zwei Schwiegersöhne wohnten, die Schneider Awromtsche Arn Kowals und Meir Wowe – sie nähten jetzt Hochzeitskleider für die jungen Leute, die zu Schabbat Nachamu heiraten werden, und die Schneiderjungen hatten ein wenig Wodka und sangen wunderschön.

Ich gehe weiter und da bin ich im Bekleidungszentrum: Am offenen Fenster sitzt Awrom Pa ... mit dem Zwicker auf der Nase und mit der goldenen Uhr an der Kette, die er aus Amerika mitgebracht hat, und er setzt Heftnähte

---

<sup>32</sup> padam do nóg – polnisch: "Ich stehe zu Diensten", wörtlich "Ich falle zu Füßen", wie Morgenstern-Schiffmann übersetzt.

<sup>33</sup> „Schächter“ heißt auf Hebräische *Schochet*, Plural *Schochtim*

<sup>34</sup> Bzw. „Dudi der Schächter“. Berufsbezeichnungen wurden oft wie Familiennamen gebraucht.

bei Jacken. Ein paar Schneidermädchen sitzen und nähen Kaftane und seine Angetraute Feige Rechil sitzt draußen vor der Tür und wäscht und schneidet junge Rüben für einen Borscht.

Gegenüber auf der rechten sortieren Hersch Tsetsik und seine zwei Söhne gebrauchte Wintermäntel und Jacken, die schon für die Jahrmärkte im Herbst sind.

Ein paar Schritte weiter, und man hört schöne Lieder auch von Neumann, der Werkstatt des Damenschneiders, wo etliche Lehrlinge saßen und schöne Kleider und Kostüme für junge städtische Hausfrauen nähten.

Da kann ich von Weitem auch ein Gespräch mithören, das Golde die Milchhändlerin, die vor ihrem Haus steht und große schwarze Töpfe ausreibt, mit ihrer Nachbarin Scheindl "der Vorsagerin" führt über die Frage, wann heuer die Feiertage fallen, und Schimschon Einbinder sitzt daneben im Schatten seines Hauses und behaut einen Grabstein.

Gehe ich weiter, steht dort Schloime Gedalje Bäckers Häuschen, welches gerade in dichten Rauch eingehüllt ist und die Nachbarn rundherum sind aus den Wohnungen gelaufen, da sie fürchten, es sei ein Brand ausgebrochen. Aber plötzlich kommt Mordechai Hersch, der Schneider und beruhigt die Frauen auf seine spaßhafte Art. Es ist gar nichts, wirklich nichts! Wenn der Rauch zu Boden gedrückt wird, gibt es bei Nacht Regen, und morgen gibt es dann billige Gurken.

Indem ich jetzt den kleinen Anstieg hinaufgehe, der zur Badgasse führt, begleiten mich bewegende Lieder, die aus dem Häuschen von Boruch Israel kamen, gesungen von den Mädchen, während sie auf ihren Singer-Maschinen steppten, und das Rattern des Rades, mit dem der Strickdreher Welwl dicke Seile fabrizierte.



Nun bin ich in der Badgasse angekommen, einer lebhaften Gegend, denn die meisten Frauen sitzen auf den Hausbänken und führen laute Gespräche, da hört man Stimmen aus Goljes Häuschen, wo Golje eine Unterhaltung mit Jehudis Schalaganeche führt, die man noch einige Gassen weiter deutlich hören konnte.

Plötzlich kommt von der Bad-Hilnitse unser Stadtnarr Jehuda Dow, der von seiner Schlafstation (dem Bad) zu seiner Tagesstation (die alte Klaus) ging, und eine Armee kleiner Buben läuft ihm nach und lärmt: „Schkwarkes, Schkwarkes! Beim Pfarrer Schkwarkes“<sup>35</sup>. Und Jehuda Dow nimmt einen Stein, läuft ihnen nach und schimpft und schreit: Nichtsnutze! Bankerte! Die Szene wiederholt sich mehrfach, bis der alte, halbblinde Jehuda Dow müde wird und zu weinen beginnt, wie ein Kind.

Da kommt auch schon Mendel Schames, vertreibt die Buben, nimmt Jehuda Dow bei der Hand und führt ihn in die Klaus, wo der Rebbe Mosche Bereles, der seinen Cheder in der Klaus betrieb, ihm öfter mal einen Schluck Wodka gab, der von einer Jahrzeit<sup>36</sup> geblieben war.

Und nun stehe ich vor unserer städtischen "Badeanstalt", wo jeden Freitag und vor Feiertagen es lebhaft zuing, denn fast jeder Hausherr im Städtchen ging hin, um sich zu Ehren des Schabbes oder der Feiertage zu reinigen, und vor allem die, welche gerne mal ordentlich schwitzten, wie zum Beispiel Großvater Herschales, Mordche Winter, Chone Parile, Meir Golus und andere fühlten sich im Bad wie der Fisch im Wasser. Aber heute, an einem Wochentag, ist es im Bad still und ruhig. Nur ein übler Schwefelgeruch dringt heraus, da einige unserer

---

<sup>35</sup> Schkwarkes: vermutlich der Name des Pfarrers.

<sup>36</sup> Yahrtzeit (Jahrzeit): Todestaggedenken

Stadtbürger und ihre Frauen, die an rheumatischen Schmerzen litten, unser Bad in ein Pistian verwandelten, soll heißen: Sie kauften bei Efraim Steinback um fünf Kreuzer Schwefel, Iwan der Bad-Goi löste den Schwefel in heißem Wasser und machte ein Schwefelbad. Diese Schwefelbäder halfen aber dem Bader und dem Bad-Goi aber im allgemeinen weit mehr, als dem Patienten, für den sie meist gänzlich wirkungslos blieben ...